

Erasmusbericht SoSe 2018, Frankreich

Nachdem ich mein Praxissemester lange aufgeschoben hatte, entschied ich mich relativ kurzfristig mein Praktikum im Ausland zu absolvieren. Die Praktikumsstelle konnte ich über Freund_innen organisieren, die mich mit einer schweizerischen Einrichtung in Kontakt brachten, die Distanzplatzierungen für Jugendliche in Südfrankreich anbietet. Über das Konzept von Distanzplatzierungen bzw. 'Time-Out' hatte ich schon öfters gehört und war sehr interessiert daran dieses auch in der Praxis näher kennenzulernen. Es schien mir ebenso eine gute Gelegenheit mit anderen Arbeitsweisen und -methoden in Berührung zu kommen als jenen, denen ich in Berlin an der ASH sowie in meinem beruflichen Leben begegnet bin. Überhaupt ist es mir wichtig in Bewegung zu bleiben und mich ab und zu aus meiner Komfortzone zu wagen.

Die Anerkennung der Praxisstelle sowie die administrativen Schritte, um die Erasmusförderung zu erhalten, empfand ich für deutsche Verhältnisse als recht unkompliziert. Ich war positiv überrascht, wie schnell und ohne allzu viel Aufwand die Vorbereitungen meines Praktikums ins Ausland verliefen. Die Mitarbeiter*innen vom International Office waren dabei sehr hilfreich und entgegenkommend und unterstützten mich bei den unterschiedlichen Schritten des Verfahrens, wie dem Ausfüllen von Formularen und der Beschaffung der relevanten Dokumente sowie bei Versicherungsangelegenheiten. Nach Abschluss des Anerkennungsprozesses konnte ich mich ganz auf meine Abfahrt konzentrieren und musste nur noch wenigen administrativen Anforderungen nachkommen.

Vor Ort in Südfrankreich konnte ich mich ganz auf mein Praktikum konzentrieren ohne nebenbei arbeiten zu müssen. Denn die Organisation, in der ich mein Praktikum absolvierte, stellte Kost und Logis und dazu bekam ich noch die Erasmusförderung, womit ich mich finanzieren konnte. Ich schätze mich sehr glücklich diesen Weg der Finanzierung des Praktikums gefunden zu haben.

Dieses Praktikum war für mich eine sehr lehrreiche und intensive Zeit. Wir waren fünf Personen, drei Betreuer_innen und zwei Jugendlichen, die auf einem wunderschönen Hof in Südfrankreich lebten und arbeiteten. Die Arbeit war abwechslungsreich und fand meistens draussen statt wie etwa bei der Gartenarbeit oder der Tierpflege. Aber auch die Haushaltsarbeit,

die das Leben in der Gemeinschaft mit sich bringt, war ein grosser Bestandteil der Aufgaben, die wir zu erledigen hatten. Dabei war es natürlich das Ziel, dass der Alltag mit den Jugendlichen zusammen gestaltet wird und dass diese ihren Teil zur Gemeinschaft beitragen. Dies benötigte viele Motivationsarbeit und Diskussionsbereitschaft.

Die Sprache der Gemeinschaft war Schweizerdeutsch, eine Sprache, die mir nicht komplett unbekannt war, aber die ich am Anfang nur teilweise verstand. Am Ende konnte ich sie sehr gut verstehen und fing sogar an selber auf Schweizerdeutsch zu reden. Diese Sprachkenntnisse will ich auf jeden Fall nach meiner Rückkehr aus Südfrankreich weiter vertiefen.

Die Zusammenarbeit mit Jugendlichen war für mich neu und ich hatte am Anfang ganz schön viel Respekt davor. Im Nachhinein bin ich froh darüber die Gelegenheit dieses Praktikums ergriffen zu haben, um herauszufinden, ob die Arbeit mit dieser Zielgruppe etwas für mich ist, denn ich konnte dank meiner Rolle als Praktikantin, ehrlich und offen mit meinen Ängsten und Zweifeln umgehen – dabei hatte ich auch das Glück ein verständnisvolles und unterstützendes Team um mich herum zu haben.

Die Freizeit wurde gemeinsam gestaltet und es wurden vielen Ausflüge unternommen, wie etwa ans Meer oder in die Stadt. Aber es war auch die Gelegenheit sich auf dem Hof auszuruhen und mal seine Zeit für sich zu nehmen – das Gelände war gross genug um sich nicht andauernd über den Weg zu laufen. Dies war mir sehr wichtig, weil das gemeinsame Leben teilweise sehr intensiv und nah sein konnte – weswegen ich die Zeit, in der ich alleine sein konnte sehr zu schätzen wusste.

Da es mir von Anfang an klar war, dass mir die Decke auf den Kopf fallen könnte, wenn ich an meinem Arbeitsort lebe, suchte ich schnell nach Aktivitäten, die ich ausserhalb meiner Arbeitszeit machen könnte und wo ich mit anderen Menschen in Kontakt kommen könnte. Ich fand relativ schnell einen Boxverein, wo ich zweimal die Woche mittrainieren konnte. Ich war sehr froh, diese zwei Termine in der Woche zu haben, an denen ich alleine den Hof verliess und einen Abend nur für mich hatte. Zudem konnte ich eventuelle Frustrationen und Konflikte in der sportlichen Tätigkeit ausgleichen und mich auspowern. Zuletzt war es auch der Ort, wo ich in Kontakt mit Menschen, die in der Region leben, knüpfen konnte – also die perfekte Gelegenheit, um mein soziales Netzwerk ausserhalb meines Arbeitsplatzes zu erweitern.

Aber auch mein Fahrrad war mir während der Dauer meines Praktikums sehr wichtig, denn es war für mich, da ich keinen Führerschein habe, die einzige Möglichkeit mich selbstständig und frei zu bewegen. In meiner Freizeit erkundete ich also viel die Umgebung mit meinem Fahrrad und lernte die Region kennen.

Ich bin sehr froh mein Praktikum im Ausland gemacht zu haben. Ich glaube, dass es letztendlich für mich weniger Stress und Druck war im Vergleich zu einem Praktikum, das ich in Berlin gemacht hätte. Ich konnte mir zudem neue Skills, Arbeitsweisen und -methoden aneignen, die ich sonst nicht kennengelernt hätte. Mir hat es ebenso gutgetan wieder mal raus aus Berlin zu kommen und Menschen kennenzulernen, die völlig andere Lebenswege eingeschlagen haben.